

Man that, was man konnte; jeder erzählte eine Geschichte, aber die meisten derselben klangen wie Lügen oder waren gar ungereimt. Einer erzählte von einem dreihundertjährigen Weine, den er getrunken haben wollte.

„Das ist noch nichts,“ sagte der Schiffskoch. „In meiner Vaterstadt wurde einmal ein verschütteter Keller aufgegraben, da fand man Bouteillen, auf denen die Jahreszahl 900 stand; die sind also bis 1812 912 Jahr alt gewesen.“ „Und wie schmeckte der Wein?“ fragte der Kapitän. „Es war keiner mehr darin,“ sagte der Koch. — Der Schiffschirurg erzählte hierauf mehrere schreckliche Geschichten von der Wirkung des tollen Hundsbisses. Unter andern berichtete er, daß vor etlichen Jahren eine Herrschaft mit ihrem Wagen auf einem Hügel unweit Glasgow vor dem Posthause gehalten habe. Die Pferde waren ausgespannt, die Herrschaft hatte sich eine porzellanene Schüssel mit Krebsen in den Wagen geben lassen und wollte frühstücken, da kam ein toller Hund und biß in ein Rad des Wagens, und der Wagen wurde so wüthend, daß er mit der Herrschaft davon lief — gerade den Berg hinunter; die Leute, die darin saßen, kamen alle um, nur die porzellanene Schüssel mit den Krebsen blieb unverfehrt, — weil der Krebs ein kaltblütiges Vieh ist, dem der tolle Hundsbiß nichts anhaben kann.“

„Ei so lüge du!“ rief der Kapitän ganz unwillig und wollte von seinem Sitze aufstehn; da sprach einer von den Passagieren: „Herr Kapitän, gedulden Sie sich nur noch einige Minuten! Ich sehe, daß Sie den Unwahrheiten feind sind; ich will Ihnen eine ganz wahre Geschichte erzählen, die ich selber erlebt habe.“ Hierauf erzählte der Mann von einer Schiffahrt, die er einst gerade in der schlimmsten Jahreszeit von England nach Kanada gemacht habe. Er beschrieb mit großer Lebendigkeit einen Sturm, der das Schiff dem Untergange nahe brachte. „Endlich,“ so fuhr er fort, „nahten wir uns den Bänken von Neufundland. Zum ersten male schien wieder die Sonne, ich stand am Bord, schaute nach dem Land hinüber und spielte mit meinem Ringe; er fiel mir hinab ins Meer. Der Ring war mir sehr werth, nicht nur wegen des kostbaren Steines, den er enthielt, sondern als Geschenk meiner Braut; ich war sehr betrübt über seinen Verlust. Wir vollendeten glücklich unsere Reise und kehrten jetzt zurück. Auf der Heimfahrt kamen wir wieder in dieselbe Gegend des Meeres, in der ich meinen Ring verloren hatte. Ich fühle mich gedrungen, die Angel auszuwerfen; ein ziemlich großer Fisch beißt an; ich ziehe ihn herauf an Bord, schneide ihn auf, und — was meinen Sie, daß ich in seinem Leibe gefunden habe?“ — „Nun den Ring?“ — sagte der Kapitän. — „Nein, bei meiner Ehre,“ sprach der Passagier, „nichts als die bloßen Eingeweide.“ Der Kapitän lachte, und seine Schlafstunde war glücklich vorbeigegangen.